

Um ehrlich zu sein: Die Burg bedeutet mir nicht viel

Autor(en): **Arnold, Othmar / Zurfluh, Engelbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **102 (2011)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Um ehrlich zu sein:
Die Burg bedeutet mir nicht viel



Burgen haben die Menschen schon immer in einen eigenartigen Bann gezogen. Nicht nur die Geschichtsinteressierten. Verfallene Burgen beflügeln seit jeher die Phantasie der Dichter und Maler. Und wenn wir etwas mit der Geschichte des «dunklen» Mittelalters verbinden, dann sind es die Burgen. Sie haben viel Mysteriöses und Rätselhaftes an sich. Ja, einige glauben noch heute, dass Geister im Gemäuer der Burgen ihr Unwesen treiben.

Wie sehen Personen, die in unmittelbarer Nähe einer Burg aufgewachsen sind, eine Burganlage. Hat sie für sie auch den Nimbus des Finsteren und Geheimnisvollen? Oder ist die Burg für sie derart zum Alltäglichen geworden, dass sie die Mauern kaum mehr bemerken? Womit bringen diese Leute die Burg in Verbindung? In unserem Fall: Was bedeutet für sie die Burgruine Attinghausen? Sehen sie in ihr einen wichtigen Zeugen einer zwar längst vergangenen, aber für die Entstehung der Eidgenossenschaft sehr bedeutsamen Zeit? Sind sie sogar ein bisschen stolz, in einer Gemeinde

mit einer über die Kantonsgrenze hinaus bekannten Burg zu wohnen? Oder lässt sie das alles mehr oder weniger kalt? Fragen über Fragen, die wir im folgenden Gespräch angehen wollen. Unsere Gesprächspartner sind der Gemeindepräsident von Attinghausen, Othmar Arnold, und der Präsident von Attinghausen Tourismus, Engelbert Zurfluh. Beide haben in ihrer Funktion als Politiker und als Verantwortlicher für den Tourismus zwar nicht viel, aber dennoch gelegentlich mit der Burgruine Attinghausen zu tun.

Was bedeutet Ihnen die Burgruine Attinghausen? Sind Sie stolz auf die Burg und welche Gefühle bringen Sie mit ihr in Verbindung?

Othmar Arnold: Wenn ich ehrlich sein will, habe ich zur Burg keine allzu grosse emotionale Bindung. Sie ist zwar das Wahrzeichen von Attinghausen. Aber ich könnte jetzt nicht sagen, dass in mir als Einwohner und Gemeindepräsident von Attinghausen im Zusammenhang mit der Burgruine ein gewisser Stolz aufkommen würde.

Engelbert Zurfluh: Interessanterweise ergeht es mir ähnlich. Vielleicht kommt es daher, dass ich in unmittelbarer Nähe der Burg aufgewachsen bin, sie jeden Tag sehe und sie deshalb überhaupt nichts mehr Besonderes für mich darstellt.

Viele verbinden aber Attinghausen unmittelbar mit der Burg und den Freiherren von Attinghausen.

Othmar Arnold: Die Frage ist jetzt nur, mit welcher Burg. Ich behaupte, weit mehr mit der Pouletburg als mit der von Ihnen angesprochenen Burgruine. Wenn ich ausserhalb des Kantons erkläre, dass ich aus Attinghausen komme, hat mir noch nie jemand gesagt: aha von dort, wo die berühmte mittelalterliche Burg steht. Immer wieder höre ich aber: ach so, von dort, wo es die feinen Guggeli gibt.

Engelbert Zurfluh: Die Pouletburg ist tatsächlich zu einem Magnet für viele Besucherinnen und Besucher geworden. Ab und zu kommt es allerdings auch vor, dass jemand nach Attinghausen reist, um die Burgruine zu besichtigen. Das ist aber eher selten der Fall. Was ich jedoch immer wieder feststelle, ist, dass Gäste vor oder nach dem Besuch der Pouletburg spazieren gehen und die Anlage kurz besichtigen.

Dann würde also die Pouletburg, die ja nicht umsonst so heisst, der historischen Burg zu einem gewissen Renommee verhilft und nicht umgekehrt.

Engelbert Zurfluh: Meiner Meinung nach trifft das so zu. Wie gesagt, es kommt selten vor, dass jemand allein wegen der Burg nach Attinghausen reist. Auch Schulreisen haben eine Besichtigung dieser angeblich für die Schweizergeschichte so wichtigen Burg kaum auf dem Programm.



Othmar Arnold wurde 1967 in Attinghausen geboren. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Er gehört seit 2005 dem Gemeinderat von Attinghausen an. 2009 wurde er zum Gemeindepräsidenten gewählt. Othmar Arnold ist Ingenieur. Er ist Teilhaber und Geschäftsführer eines Energieingenieur-Unternehmens.



Engelbert Zurfluh wurde ebenfalls 1967 in Attinghausen geboren. Auch er ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Er ist Präsident von Attinghausen Tourismus. Engelbert Zurfluh ist seit 2007 Leiter Rechnungswesen und Controlling am Kantonsspital Uri.

Sie beide sind in Attinghausen aufgewachsen und zur Schule gegangen. Was hat Ihnen denn als Kind die Burg bedeutet?

Othmar Arnold: In erster Linie diente sie uns als Spielplatz. Von der Burg ging etwas Verruchtes und Geheimnisvolles aus. Wegen der drohenden Einsturzgefahr war es eigentlich verboten, in das Innere der Gemäuer vorzustossen. Und gerade das hat uns natürlich gereizt.

Engelbert Zurfluh: Auch für mich war die Burg zunächst einmal ein willkommener Tummel- und Spielplatz. Hier konnte man wunderbar verstecken, fangen oder Räuber und Poli spielen. Kurz: Die Burg war eine Welt für sich, und hier waren wir Kinder unter uns.

Othmar Arnold: Und noch etwas. In der Anlage haben wir unsere ersten Zigaretten geraucht. Verbotenenerweise natürlich. Ich weiss nicht, wie vielen Attinghausern, denken sie an die Burg, in den Sinn kommt, wie schlecht es ihnen nach dem Rauchen auf dem Burghügel geworden ist.

Engelbert Zurfluh: Andere denken wiederum daran, dass sie die Burg in der Schule im Zeichnen abzeichnen mussten. Ich erinnere mich allerdings nicht, dass wir die Burg im Geschichtsunterricht einmal besucht hätten.

Damit kommen wir zur grossen historischen Bedeutung der Burg Attinghausen. Sie können doch stolz sein, in einer Gemeinde zu wohnen, deren Einwohner vor mehr als siebenhundert Jahren an vorderster Front bei der Gründung der Eidgenossenschaft beteiligt waren.

Othmar Arnold: Eigenartigerweise bringe ich die Geschichte der Burg und jene ihrer Bewohnerinnen und Bewohner nur am Rande mit den Anfängen der Eidgenossenschaft in Zusammenhang. Da denke ich vielmehr an den Bund von 1291 auf dem Rütli oder an Wilhelm Tell. Zwar weiss ich natürlich, dass die Freiherren von Attinghausen eine führende Rolle bei der Gründung der Eidgenossenschaft gespielt haben – zumindest sehen wir das in Schillers «Wilhelm Tell». Doch welche Rolle das genau war, weiss ich kaum.

Engelbert Zurfluh: Man hört und liest immer wieder, dass die Freiherren von Attinghausen zu Beginn des 13. Jahrhunderts zu den führenden Geschlechtern in Uri gehört haben. Doch auch mir ist nicht ganz klar, wie gross ihr Einfluss war. Sicher ist für mich jedenfalls, dass sie bestrebt waren, ihre Vorrechte zu verteidigen und auszubauen – so wie das die Adligen damals alle machten.

Othmar Arnold: Interessant ist doch, dass wir den Rütlibund als einen Zusammenschluss der Bauern und einfachen Leute sehen. Was sollen hier die doch eher reicheren Freiherren von Attinghausen verloren haben, die dann noch in einer Burg und nicht in einem einfachen Holzhaus wohnten? Burgen und Freiherren auf der einen Seite

und alte Eidgenossen auf der anderen Seite gehen für mich irgendwie nicht auf. Sie sind Gegensätze.

Zwing Uri auch nicht?

Othmar Arnold: Doch, diese Burg passt in mein Geschichtsbild. Allerdings als Burg, die von den einheimischen Bauern widerwillig gebaut und dann auch als Erste von diesen beim Aufstand zerstört wurde.

Engelbert Zurfluh: Vielleicht ist hier auch der Grund zu suchen, warum die Burg Attinghausen nicht allzu stark in unser Geschichtsbewusstsein gedrungen ist. Wir können sie im dramatischen und heldenhaften Geschehen um 1291 gar nicht so richtig einordnen.

Der Basler Professor Dr. Werner Meyer hat nach seinen Ausgrabungen und Untersuchungen 1979 einen wissenschaftlichen Bericht über die Geschichte und Bedeutung der Burg herausgegeben. Er konnte nachweisen, dass die Anfänge der Burg möglicherweise bis ins 11. Jahrhundert zurückreichen und somit als Bauherren auch nicht die Freiherren von Attinghausen, die erst um 1200 ins Urnerland zogen, in Betracht kommen.

Othmar Arnold: Das ist interessant. Obwohl ich zusammen mit Engelbert als 12-jähriger bei den Ausgrabungen mitgeholfen habe, waren mir die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeiten nicht bekannt. Was wir in der Schule gelernt haben, ist, dass die Attinghausen es zu weit getrieben hätten und schliesslich von den Einheimischen vertrieben worden wären.

Genau das bezweifelt Werner Meyer. Zwar ist unbestritten, dass Johannes von Attinghausen 1357 zum letzten Mal als Landammann genannt wurde. Nachher hören wir kein Sterbenswörtchen mehr von ihm oder seinen Nachkommen. Wurde er vertrieben? Kann sein. Dann, so meint Werner Meyer, wohl aber eher anderen adligen Familien, die es im 14. Jahrhundert zu ansehnlichem Wohlstand gebracht haben.

Othmar Arnold: Dann wurde die Burg zerstört.

Auch hier ist sich Werner Meyer nicht so sicher, wie das noch Robert Durrer war, der 1898 die Burg erstmals archäologisch untersucht hatte. Nach Ansicht von Werner Meyer lassen nämlich die reichhaltigen und repräsentativen Funde eher auf eine natürliche Brandursache als auf eine kriegerische Zerstörung der Burg schliessen, die er um 1370 ansetzt.

Engelbert Zurfluh: Ich habe beide Versionen schon mal gehört. Die Unsicherheit über die tatsächliche Rolle der Freiherren von Attinghausen sowie die Gründe ihres Niedergangs machen es schwer, in der

Burg etwas Heroisches zu sehen und stolz auf sie zu sein. Ich frage mich, warum diese Erkenntnisse zwar in den Büchern, nicht aber in den Köpfen der Urnerinnen und Urner sind. Passt diese wissenschaftlich abgestützte Version nicht in unsere Vorstellung, die doch stark von Schillers «Wilhelm Tell» geprägt ist. Oder, was natürlich auch sein könnte, bedeutet uns die Anlage tatsächlich so wenig, dass wir uns gar nicht für die Geschichte dieser Burg interessieren?

Othmar Arnold: Ich glaube, Letzteres ist der Fall. Die Burg ist für uns zu so etwas Selbstverständlichem geworden, dass wir nur noch die Ruinen sehen und nicht die Geschichte, die sich dahinter verbirgt. Zwar werben wir mit der Burg für unser Dorf und erinnern an die grosse geschichtliche Bedeutung. Wenn ich als Gemeindepräsident Attinghausen bei irgendeinem Anlass vorstellen darf, mache ich das immer mit ein paar Dias. Eines zeigt selbstverständlich die Burganlage. Doch damit will ich mehr auf die Tradition und das Alter unseres Dorfes hinweisen und überhaupt nicht, wie bedeutsam das Geschlecht der Attinghausen war.

Engelbert Zurfluh: Auch Attinghausen Tourismus wirbt selbstverständlich mit der Burg. In keinem Prospekt oder Beschrieb des Dorfes darf sie fehlen. Den Bezug auf die mittelalterliche Anlage machen wir aus dem gleichen Grund, wie das Othmar Arnold gesagt hat. Sie dient uns als Blickfang und wir wollen damit eine beschauliche und einladende Stimmung vermitteln.

Sie haben sowohl als Gemeindepräsident als auch als Präsident des Tourismusvereins in der Arbeitsgruppe zur Restaurierung der Burgruine mitgewirkt. Daraus schliesse ich, dass Ihnen die Burg doch einiges bedeutet.

Othmar Arnold: Selbstverständlich ist es auch unser Wunsch, dass sich der Zustand der Burg nicht noch weiter verschlechtert. Wir haben es deshalb sehr begrüsst, dass sich der Historische Verein Uri der Sanierung der Burg annahm.

Wie steht die Bevölkerung zur Sanierung?

Othmar Arnold: Durchwegs positiv. Ich habe an der Gemeindeversammlung immer über das Vorhaben und den Stand der Arbeiten orientiert. Auch wenn ehrlicherweise das Interesse der Bevölkerung nicht allzu gross ist, steht man der Sanierung durchwegs positiv gegenüber. Dies bestimmt auch deshalb, weil die Gemeindekasse nicht gross belastet wird.

Die Gemeinde hat sich aber doch bereit erklärt, künftig für den Unterhalt der Burg besorgt sein zu wollen.

Othmar Arnold: Das ist richtig und, wie ich meine, auch das Mindeste, das die Gemeinde leisten muss. Die Burg befindet sich auf unserem Gemeindegebiet und es gehört deshalb auch zur Pflicht der Gemeinde, dafür zu sorgen, dass sie und ihre Umgebung sich in einem guten Zustand präsentieren. Die Burg ist so etwas wie die Visitenkarte von Attinghausen. Sie wird wie bis anhin in der Nacht auch beleuchtet. Andere Dörfer haben einen Dorfplatz. Das haben wir vor dem Schulhaus ebenfalls. Dazu gesellt sich nun noch die Burganlage. Sie gibt dem Ganzen ein einmaliges Ambiente.

Engelbert Zurfluh: Der Tourismusverein hat ein grosses Interesse, dass die Burg für Besucherinnen und Besucher zugänglich bleibt. Im Norden der Burg wird eine Feuerstelle eingerichtet. Auch eine Sitzgelegenheit soll es geben. Ich kann mir gut vorstellen, dass die Anlage künftig für den einen oder anderen Anlass genutzt wird und dass vermehrt auch Gruppen- oder Schulreisen Attinghausen als Ziel- oder Etappenort wählen.

Herzlichen Dank für das Gespräch.